

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1880**

28.1.1880 (No. 11)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-933889](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-933889)

Erscheint wöchentlich 3 Mal,
am Mittwoch, Freitag und
Sonntag.
Abonnementspreis:
vierteljährlich 1 Mart.

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Corpus-
Zeile 10 Pf., bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Inserate werden angenommen:
Langenstraße Nr. 76, Brüder-
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 25
Agentur: Wittner & Winter
Annoncen-Expedition in Ol-
denburg.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.
Dritter Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: **Ad. Wittmann.**

N^o. 11.

Oldenburg, Mittwoch, den 28. Januar.

1880.

Zeichenerunterricht.

Unverkennbar entspringt der bis in die tiefsten Volks-
schichten eingeführten Schulbildung und dem damit zusammen-
hängenden vielen Lesen unserer Nation — so werthvoll auch
der dadurch vermittelte Erwerb mannigfaltiger Kenntnisse ist —
ein Mangel an frischer Empfänglichkeit für
Eindrücke der Außenwelt. Der Mangel beruht
wohl theilweise auf einer Schwächung der Sehkraft, noch
weit mehr aber in einer der Aufmerksamkeit gegebenen ein-
seitigen Richtung. Wir wären nämlich außer Stande, so
wunderbar rasch zu lesen, wenn wir nicht das Auge durch
lange Übung gewöhnt hätten, jeden Buchstaben nur auf
seine charakteristischen Merkmale anzusehen und über alle
sonstigen Einzelheiten des Bildes theilnahmslos hinwegzu-
gleiten. Diese fort und fort exercirte einseitige Thätigkeit
verführt dasselbe natürlich zu flüchtigem, oberflächlichem Sehen
überhaupt.

Sehr alt ist die Erfahrung, daß Bildung manche nat-
ürliche Fähigkeit abschwächt. Culturmenschen, die mit wil-
den Stämmen in Berührung traten, haben oft an ihnen ein
Wahrnehmungsvermögen bewundert, das ihnen selbst abging
und das gar nicht allein auf schärferen Sinnesorganen be-
ruhte. So weiß auch jede Mutter, daß die Theilnahme
des Kindes für die umgebenden Dinge abnimmt, sobald es
flott liest und schreibt. Bei emsig arbeitenden, verbücherten
Stubengelehrten pflegt die Unempfänglichkeit für Eindrücke
der Außenwelt Gegenstand des Erlaunens und Spottens ih-
rer Umgebung zu sein. Alles das sind oft besprochene
Dinge. Im vorigen Jahrhundert gab ein bedeutender fran-
zösischer Schriftsteller das Signal, aus solchen und ähnlichen
Erscheinungen die Schädlichkeit aller Cultur zu demonstrieren.
Unser Zeitalter ist nicht so rasch fertig im Verwerfen und
sieht die Aufgabe des Menschengeschlechts nicht in einem Zu-
rückführen auf Urzustände, dessen Unmöglichkeit ihm einleuch-
tet. Ihm ist die Erkenntniß aufgegangen, daß es statt dessen
nach Mitteln suchen muß, jenem Mischlande ein Gegengewicht
zu geben. Ein solches Mittel, wenn nicht das einzige, doch
das vorzüglichste, bietet der Zeichenerunterricht.

Handelt es sich mit dem Darstellen von Formen auf
der Fläche auch nicht um etwas im engeren Sinne künstle-
risches, so giebt es doch eine gute Vorbereitung ab für alle
mehr praktischen Berufsarten. Bildung des Augenmaßes,
Sicherheit im Erkennen und Zerlegen von Formen und
Übung der Hand im Wiedergeben kommt nahezu allen Ge-
werben zugute, dem der Zimmerleute, Maurer, Tischler,
Steinmetzen, Klempner, Schlosser, Drechsler, Schuhmacher,
Schneider, Buchbinder, Weber, Tapezierer u. a. m., noch

mehr allen dem Kunstgewerbe sich nähernden oder ihm an-
gehörenden Thätigkeiten, ebenso den weiblichen Handarbeiten.
Den dem Kunstgewerbe gewidmeten Anstalten und den Fort-
bildungsschulen bleibt natürlich die weitere Entwicklung über-
lassen, deren z. B. Stubenmaler, Kunstschler, Stuccateure,
Graveure u. dergleichen bedürfen. Daß der Erfolg dieses höhern Unter-
richts durch die im Kindesalter begonnenen Vorarbeiten wes-
entlich gefördert werden kann, unterliegt keinem Zweifel.
Die allgemeine erzieherische Bedeutung des Zeichenerunterrichts
für alle Bildung geht also Hand in Hand mit dem prak-
tischen Nutzen.

Folgende Grundsätze sollten in erster Linie befolgt wer-
den: Der Zeichenerunterricht muß so weit und so lange wie
möglich für die Kinder einer Klasse gemeinsam sein, eine
Forderung, an der nur auf den höheren Stufen nicht mehr
streng festzuhalten ist. Er hat zeitig zu beginnen, weil die
früherworbene Gewöhnung des Auges und der Hand nach-
haltiger und wirksamer ist, als eine später angelebte Fertigkeit.
Endlich muß er mechanische Hilfsmittel möglichst ver-
schmähen, zum freien Handzeichnen anleiten und zur Nach-
bildung körperlicher Gegenstände vorschreiten.

Den Kindern der Volksschule und ihrem Lehrer läßt
sich kein künstlerisches Element einimpfen und dies darf
sich einmal versucht werden, ohne ihre hauptsächlichsten Auf-
gaben zu gefährden. Wohl aber wäre ein erreichbares und
erreichenswerthes Ziel, durch vernünftig geleiteten Zeichen-
unterricht von bescheidenem Umfang es dahin zu bringen,
daß die Fortbildungsschulen und Zeichenschulen nicht mit so en-
dlosen elementaren Schwierigkeiten zu kämpfen haben, wie
jetzt, und das Kinderange bei Zeiten für die Außenwelt auf-
geschlossen werde. Auch damit hängt die „Hebung des Klein-
gewerbes eng zusammen. Produktionskraft, auch bildnerische,
besitzt ja die deutsche Nation unzweifelhaft, es läge ihr somit
nur ob, Geschmack und Formen Sinn zu entwickeln und aus-
zubreiten. Das „Reich der Mode“, Jahrhundert hindurch
eine unumschränkte Monarchie mit seiner Spitze in Paris,
hätte dann Aussicht, sich allmählich in eine romantisch-ger-
manische Republik umzuwandeln.

Mundschau.

Deutschland.

Se. Majestät der Kaiser ertheilte am Freitag um 1
Uhr dem Afrikareisenden Gerhard Rohlfs Audienz. Nach-
mittag 1 1/2 Uhr statteten Prinz Wilhelm von Württemberg,
Prinz Nicolaus von Nassau und der Fürst von Waldeck und
Pyrmont im Palais Besuche ab.

Se. K. K. G. der Kronprinz des deutschen Reiches
gedenkt am Mittwoch nach Begli zu seiner Gemahlin zu
reisen. Es heißt, er kehre zum 10. März nach Berlin zu-
rück, um der Enthüllung des Denkmals der Königin Louise
beizuwohnen. Die Frau Kronprinzessin wird erst im Früh-
ling nach Berlin zurückkehren; man spricht davon, die hohe
Frau wolle zuvor noch ihrer Mutter, der Königin Victoria,
einen Besuch machen, doch ist Bestimmtes darüber keineswegs
festgesetzt.

Zu dem 25jährigen Regierungsjubiläum des
Kaisers Alexander von Rußland wird, falls
nicht in Folge des Ablebens J. M. der Kaiserin von Ruß-
land andere Dispositionen getroffen werden, S. K. G. der
Prinz Friedrich Carl sich nach St. Petersburg be-
geben.

Der Bundesrath beschäftigte sich am Freitag außer
mit dem Ergänzungsentwurf des Militärgesetzes mit dem
Erlaß von Vorschriften über den Schutz gewerblicher Arbeiter
gegen Gefahren für Leben und Gesundheit, sowie mit Zoll-
angelegenheiten.

In unterrichteten Kreisen wird angenommen, der Reichs-
kanzler Fürst Bismarck halte an dem Vorschlage fest,
daß der Botschafter Graf Hatzfeld in das Staats-
secretariat des auswärtigen Amtes eintrete. Die
Neubesetzung des Bülow'schen Postens erfolgt nicht vor dem
1. April. Bis dahin ist auch entschieden, ob der Reichstag
die beantragte Erhöhung des Gehalts des Staatssecretärs
von 36,000 auf 60,000 Mk. genehmigt.

Die Nachricht über die bevorstehende Verstärkung des
deutschen Reichsheeres hat wie ein Blitz eingeschlagen,
obwohl man das Gewitter heranziehen sah. Die künftige
Vermehrung des Heeres ist eine Folge der Vermehrung der
französischen und russischen Heere und der daher drohenden
Gefahren. Sie wird in der Hauptsache Ende 1881 nach
Ablauf des jetzigen eisernen Militär-Etats eintreten und sehr
bedeutend sein, wenn auch immer noch hinter dem Heere
Frankreichs, wenigstens bezüglich der Infanterie und Ar-
tillerie, zurückbleiben. Die Friedens-Präsenz-Stärke wird
vom 1. April 1881 bis Ende März 1888 ein Prozent der
Bevölkerung (nach der Volkszählung von 1875) betragen,
also sich von 401,000 auf 427,000 Mann erhöhen, in Frie-
denszeit um 25,000, in Kriegszeit um 80,000 Mann. Die
Mannschaften der Ersatzreserve I. Cl. sollen im Frieden zu
Übungen einberufen werden. Diejenigen, welche bereits
Übungen abgehalten haben, sollen während der gesamten
Dauer der Ersatz-Reservepflicht in der Ersatz-Reserve I.
Classe bleiben. Die Übungsfrist erstreckt sich auf 4
Übungen, wovon 2 je 8 Wochen, die letzten 2 nicht unter

Drei Tage am Meere.

Erzählung

von

J. Hoffmich.

Was heißt dem gerecht sein,
als richtig leben?
L. v. François.

1.

Sonnenuntergang.

Ueber dem Seebade Wohlde lag der Friede des Abends.
Eine trübe Regenzeit war überwunden; heute kündete das
leuchtende Abendroth kommende bessere Tage, die sehnlich
seitens der Badegäste herbeigewünscht wurden, denn nicht
nur die Pflege der Gesundheit, auch jegliche freundliche Hin-
gabe an die Schönheit der Natur litt unter der fast maus-
gefest ungunstigen Witterung des Sommers. Im Laufe
des Tages war das Himmelszelt noch von leichten nebligen
Schleiern bedeckt gewesen. Nunmehr brach die Sonne, be-
vor sie in den Wellenspiegel hinabsank, mit strahlender
Pracht aus dem Gewölk hervor und färbte weithin, einem
Nordlicht gleichend, Meer und Himmel mit dunkler Röthe.

Nur wenige Spaziergänger genossen den überraschenden,
herrlichen Anblick. Die Mehrzahl der im Bad Wohlde weil-
enden Gäste hatte sich, der üblichen Baderegel getreu, zur
Einnahme des Abendbrodes rechtzeitig in ihre Wohnungen
begeben, selbst dem schönsten Naturschauenspiel zur Liebe die
Hausordnung nicht brechend, oder auch in den dämmernden,
lindenbeschatteten Zimmern kaum den Scheidegruß der Sonne
ahnend.

Die beiden prächtigen Hotels, welche sich unsern des
Meeresstrandes aus dem Grün freundlicher Gartenanlagen
emporhoben, erfreuten sich eines lebhaften Besuchs; doch
waren auch die kleinen, fast ausnahmslos zur Aufnahme

von Gästen hergerichteten Häuser der Fischer und Schiffer
vollständig besetzt, und Seebad Wohlde würde selbst nun
noch, da der Herbst nahte, glänzende Tage gefeiert haben,
wenn nicht eben das von Monat zu Monat unfreundlich
bleibende Wetter den besten Glanz seines Baderlebens getrübt
hätte.

Im Gasthaus „zur Möve“ wurde an kleinen Tischen
zu Abend gespeist. Man überließ sich mit sichtlichem Beha-
gen den Freuden der Tafel und erging sich, dieselben zu
würzen, in zwangloser Plauderei. Das unaufhörliche Ge-
räusch und Summen der Essenden wurde vom Neben-
zimmer her durch vereinzelte musikalische Klänge überdönt,
wie sie das Stimmen von Instrumenten verursacht. Ein
dunpfer Schlag auf die große Trommel, ein eleganter kleiner
Laut, ein kräftiger Griff in die Saiten, sanft abgebrochene
Töne in allen Höhen und Tiefen — in der That: im Ne-
benzimmere bereitete sich das vortreffliche Orchester, dessen sich
Seebad Wohlde rühmte, zu dem für heute Abend angekün-
digten „Abend-Concert mit Tanz“ vor. Das Speisezimmer
leerte sich auf die lockenden Stimmen bald sichtlich.

Einsam an einem Tische saß ein schöner, ernster Mann
mit dunkelblondem, kurzgeschnittenen Vollbart, träumerischen
Augen und über die Stirn herabhängendem, leichtgekrausten
Haupthaar. Die ruhige, überlegte Weise seines Benehmens
ließ unschwer erkennen, daß eine strenge Schulung und
Bildung des Innern mit der äußeren festen Haltung Hand
in Hand gehe. Der erst mit dem heutigen Tage in Wohlde
eingetroffene Gast verrieth sogleich durch sein Auftreten,
nicht nur daß er in den vornehmsten Kreisen zu Hause sei,
sondern daß er auch geistig die ihn umgebende Menge um
eines Hauptes Länge überrage. Leider kannte er diese seine
Ueberlegenheit und trug schwer an derselben. Ihn verfolgte
beständig das Gefühl, welches einen großgewachsenen Mann
in einem niedrigen Zimmer zu beschleichen pflegt: die Noth-
wendigkeit, sich zu bücken, sich herabzulassen, sich in Verhält-
nisse zu fügen, die das freie Aufstehen verbieten. Gleichwie

dem großgewachsenen Manne erging es auch ihm: er neigte
sich mehr als nöthig war, aus Besorgniß anzuknien, und
legte dadurch sein gespanntes Wesen in Fesseln, die dem unbefan-
genen Beobachter nicht entgingen und häufig zu einem spö-
tenden Lächeln, häufig zu einem harten Verurtheilen Veran-
lassung gaben. Nicht allein in geistiger Beziehung fühlte
der ernste, schöne Mann ein Hervorragendes über manche seiner
Standesgenossen, — namentlich auch in Bezug auf alle
Dinge, die das Herz angehen, während er in sich selbst
einen höheren Schwung, eine tiefere Erfassung besaß, die ihn
wiederum trieben, sich unverständlich in sein Inneres zurück-
zuziehen und dadurch kalt und unwahr zu erscheinen — ja
zu werden. Ihn, der auf der einsamen Scholle eines sich
selbst genügenden, alle Vortheile und Vollkommenheit ver-
einigenden Nittergutes aufgewachsen und dort in vornehmer
Abgeschlossenheit seither verblieben war, fehlte das Maß,
welches die große Welt, das stürmende und schleifende be-
wegte Leben allein dem Charakter bieten kann, ihm fehlte
der läuternde Schmerz einer bitteren Prüfung.

An einem entfernten Tische, zu welchem der einsame
Gast bereits beim Eintritt artig hinübergedrückt hatte, erho-
ben sich die dort zu einer traulichen Gruppe vereinigten
Herren und Damen und schritten langsam, plaudernd und
scherzend, der Ausgangstür zu. Sie näherten sich dadurch
dem jungen Manne, der, sobald er ihren Aufbruch gewahrte,
sich ebenfalls erhob und ihnen entgegentrat. Im Saale
nebenan rauschte jetzt voll und prächtig eine Ouvertüre von
der Empore des Orchesters herab, um demnächst, wenn ge-
nügend Gäste versammelt seien, einem Tanze zu weichen.

„Erlauben Sie mir, Ihnen die Hand zu reichen, lieber
Herr von Pflug, und Sie in Seebad Wohlde herzlich will-
kommen zu heißen,“ sprach ein älterer, starker, großer Mann,
der in seiner Körperhaltung und in den Zügen seines bart-
losen Antlitzes beständig eine steife Bewegungslosigkeit zeigte,
eine Kälte, die mit der warmen Herzlichkeit seiner Worte
eigenthümlich contrastirte. „Sie sind heute eingetroffen,

2 Wochen dauern sollen. Veranschlagt sind diese Erhöhungen auf 17 Millionen dauernde Ausgaben und 26 1/2 Millionen einmalige Ausgaben.

In **militärischen Kreisen** erwartet man im Laufe dieser Woche noch ein bedeutungsvolles Avancement. Der Divisions-General v. Pape wird das Commando des V. Armeecorps (Posen) übernehmen, dessen bisheriger Inhaber General v. Kirchbach in den Ruhestand tritt. Außerdem werden vier Divisionen neu besetzt.

Vor längerer Zeit ging durch die Zeitungen ein Gerücht, die Reichsregierung werde dem Reichstage ein „**Steuerbouquet**“ überreichen. Darauf großes Geschrei: das sei eine Erfindung sensationsbedürftiger Correspondenten. Allgemach wird indessen bekannt, daß die Reichsregierung nicht mehr und nicht weniger als vier neue Steuervorlagen in der Woche hat: Brausteuer, Börsensteuer, Infratensteuer (!) und Quittungssteuer, also, wenn das kein „Steuerbouquet“ sein soll, mindestens ein — „vierblättriges Kleeblatt“ als freundliche Gabe dem Reichstag entgegenbringt. Jedenfalls wird die bevorstehende Reichstagsession wichtiger bezüglich der Vorlagen und Folgen sich gestalten, wie kaum eine ihrer Vorgängerinnen!

Ungarn - Österreich.

Seit Monaten kämpfen die Blätter der ungarischen Hauptstadt gegen die **entsetzliche Corruption in den Regierungskreisen** und wahrhaft haarsträubende Thatfachen brachten sie dabei an den Tag. Die betroffenen Adelskreise glaubten sich durch einige Pistolenschüsse aus der Affaire ziehen zu können. Der beste Schütze des Adels-Casinos ließ auch schließlich einen Journalisten zum Duell fordern und traf ihn lebensgefährlich. Da empörte sich das Volksgefühl gegen diese Art, auf sachlich begründete, schwere Vorwürfe zu antworten. Mit wahrer Wuth wandte sich die Bevölkerung von Pest gegen die Aristokratie, es kam zu Straßentumulten, die Hauptstadt war in Aufruhr, Blut färbte die Pflastersteine und Kampf wüthete zwischen dem Volk und den Truppen. Man muß diese Erzeße auf das Verschiedenste verurtheilen, aber man kann unmöglich verkennen, daß es die Haltung der angegriffenen Regierungsmänner und ihrer Freunde war, welche die Ausschreitungen hervorrief. Die Pester Presse hat sich durch das Schicksal Verhovays nicht abschrecken lassen. Jetzt tritt sie mit Enthüllungen auf über den Cultusminister Herrn Tresfort. Herr Tresfort soll die ihm zustehende Verwaltung des katholischen Religionsfonds in leichtsinniger, verschwenderischer Weise zu eigenmächtigen Zwecken ausgebeutet haben. Herr Tresfort ist seit langer Zeit im öffentlichen Leben Ungarns thätig. Bei Schaffung des ersten ungarischen Ministeriums nach dem Ausgleich wurde er zum Unterstaatssecretär ernannt. Er bekleidete nach dem Tode seines Schwagers, des Barons Götvös, verschiedene Ministerposten, und kein Cabinetwechsel vermochte ihn aus dem Amte zu drängen. Er ist gleichsam der permanente Minister Ungarns. Trotz dieser vieljährigen Amtschätigkeit werden seine privaten Vermögensverhältnisse nicht als die glänzendsten bezeichnet. Es macht einen tragischen Eindruck, daß dieser Mann am Ende einer langen politischen Laufbahn den öffentlichen Anklagen verfällt, über deren Zulässigkeit wir uns kein Urtheil gestatten.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 27. Januar.

Seine königliche Hoheit der **Großherzog** haben geruht, den Oberamtsrichter **Groskopp** in Birkenfeld zum Vorsitzenden der Commission zur Regulirung und Ablösung der Forstberechtigungen für das Fürstenthum Birkenfeld, und den Amtsrichter **Gottlieb** in Oberstein zum Mitgliede der Revisionsbehörde gedachter Commission zu ernennen, den Steuereinnahmer **Hölen** zu Cleppenburg zum 1. April d. J. und den Amtsgerichtsboten **Gebken** zu Oldenburg zum 1. Februar d. J. auf deren Ansuchen in den Ruhestand zu versetzen.

nicht wahr, und noch ganz unbekannt hier? Es ist mir außerordentlich lieb, Sie in unserm Kreise einführen zu dürfen. Wir haben uns bereits seit einigen Wochen mit Ihnen eingelebt und sind schier unzertrennlich. Erlauben Sie, daß ich Ihnen unsere neuen Freunde vorstelle.“

Herr von Pflug verneigte sich und bat den Generalconsul Kretschmar, ihn mit der Gesellschaft bekannt zu machen.

„Hier die Perle in unserer Krone,“ fuhr dieser vorstellend fort, — „Sie verzeihen, meine verehrten Damen, daß ich diesen Ausdruck gebrauche, und stimmen mir sicherlich freudig zu — unser liebes Fräulein Luttrud, Ihnen dem Namen nach wahrscheinlich schon bekannt; — Herr Concertmeister Truchseß, — Fräulein Elise Truchseß, unsere lebenswürdige junge Künstlerin, — Frau Concertmeister Truchseß, — Herr Lieutenant von Tempelhoff; — meine Gattin und Tochter sind Ihnen bekannt, — ebenso unser heiterer Freund, Herr Advokat Feddersen.“

Dann der Gesellschaft den Neugekommenen nennend, schloß der Generalconsul: „Herr von Pflug auf Alt-Samm.“

Herr von Pflug begrüßte die Vorgestellten durch ehrerbietige Verbeugungen und reichte dem schon bekannten, letztgenannten Advocaten freundlich die Hand. Auch Frau Generalconsul Kretschmar, eine imposante Erscheinung, an Größe und Stärke ihrem Gatten wenig nachstehend, tauschte mit Robert von Pflug einen Händedruck und sprach demselben ihre Freude darüber aus, ihn in Seebad Wohlde zu fesseln. (Es war Frau Generalconsul Kretschmar eigen, sich stets unlogisch auszudrücken.)

„Zu fesseln, dürfte ich wohl eigentlich nicht sagen,“ setzte sie, sich besinnend, hinzu, „obgleich es meiner Marianne und mir, so wie uns Allen sehr lieb sein würde, wenn es uns gelänge, Sie zu fesseln, Herr von Pflug.“

Fräulein Marianne Kretschmar erröthete ein wenig bei diesen Worten der Mutter, die, aufs Neue eine ungeschickte

Militärisches. Der Herr Major von **Sindh** vom Oldenburgischen Infanterie-Regiment Nr. 91 ist in das 3. Hessische Infanterie-Regiment Nr. 83 in Cassel versetzt worden.

Theater. „Wie wird Herr Dietrich den „Lubowski“ spielen?“ — Diese Frage bildete in den letzten Tagen in den theaterbesuchenden Kreisen das Tagesgespräch, und auch nicht ohne Berechtigung, nachdem in der vorigen Saison Herr **Wachtel** in der fraglichen Rolle so große Erfolge erzielt hatte. Und so sah man denn selbstverständlich der letzten Sonntags-Vorstellung, für welche „**Doctor Klaus**“ angelegt war, mit Spannung entgegen. Diese Vorstellung nun erfreute sich eines Besuchs, wie wir einen solchen nur selten hier werden gehabt haben, denn das Haus war vollständig ausverkauft oder besser überfüllt, eine solche Zugkraft hatte das Stück ausgeübt. Auch mit Recht. Es ist eben ein echt deutsches Stück, in welchem unser Volksleben pulst, wie kaum in einem andern Stück. Dabei keine einzige langweilige Scene, im Ganzen sehr interessant und den Zuschauer voll und ganz gefangenehmend von Anfang bis zu Ende. Was nun die Vorstellung selbst anlangt, so haben wir im Allgemeinen nur Lob zu spenden, bis vielleicht auf Fräulein **Scheidt** (Julie), welche Fräulein **Schoffig**, die in voriger Saison diese Rolle spielte allerdings nicht ersetzte. In Betreff des Herrn **Dietrich**, welcher die Rolle des „Lubowski“ nach seiner Auffassung freilich nicht ohne Glück und Beifall durchführte, constatiren wir, daß dieser sonst ja allgemein und mit vollem Recht beliebte Darsteller in seiner heutigen Rolle dem Herrn **Wachtel** nicht gleichkam. Trotzdem haben wir gern in den Beifall mit eingestimmt, welcher Herrn **Dietrich** gespendet wurde, denn auch an seinem „Lubowski“ konnte man sich wohl erfreuen und ergötzen. Herr **Zimmermann** („**Doctor Klaus**“) excellirte wieder wie im vorigen Jahre, namentlich im dritten Act mit der „kleinen Erzählung.“ Hier ist man wirklich im Zweifel, wer diese ergreifende Scene besser spielt, ob Herr **Zimmermann** oder Herr **Posart**. Volle Anerkennung verdienen dann noch die Damen **Frau Dietrich** (Marie), **Fräul. Thate** (Emma) u. s. w., so wie die Herren **Ludwig** (Griesinger), **Bayer** (Max von Boden) u. s. w. Anhaltender Applaus und Blumenpenden belohnten die wadern Künstler.

Die **Quinta unseres Gymnasiums**, welche nämlich thatsächlich überfüllt ist, indem dieselbe mehr als fünfzig Schüler zählt, wünschte dem Vernehmen nach die Direction in 2 Abtheilungen zu zerlegen und beantragte bei der maßgebenden Behörde, die zur Ausführung dieses Vorhabens nötigen Mittel zur Besoldung eines Lehrers zu bewilligen. Leider ist man auf diesen Antrag nicht eingegangen.

Ein **Bäckermeister** schlief in diesen Tagen einen verhältnismäßig theuren Schlaf. Seine Gefellen wollten ihn nämlich wegen des Semmelbackens nicht wecken und rührten den Teig allein ein, was sonst unter der meisterlichen Mitwirkung geschehen. Aber sie trafen wunderbar, denn die Semmeln erregten bei den Kunden ihres Meisters geradezu Sensation, namentlich die Nachbarn kamen drei, viermal gelaufen und holten immer wieder von den „ausgezeichneten Semmeln.“ Der Meister lächelte anfangs ganz zufrieden über die so erfolgreiche Thätigkeit seiner Gefellen, als er aber, der Verjüngung nicht länger widerstehend, endlich eine der Semmeln kostete, da wird sein Gesicht lang. Mit Schrecken erkennt er, daß die Gefellen fein feinstes Weizenmehl, welches nur zu dem theuersten Buttergebäck bestimmt ist, verwendet haben. Trotz der jetzt beginnenden, jedenfalls nicht unbedeutenden Donnerwetter bleibt die Sache wie sie ist und dem Meister bleibt nichts weiter übrig, als seinem Aerger am bekannnten Stammtisch Luft zu machen und dort in Cherry- resp. Burgunder-Punsch zur Freude des schmunzelnden Wirths zu vertrinken.

Außerung ahnend, verbessernd hinzufügte: „Sie sind ein so seltener Gast, Herr von Pflug, Sie schwinden so schnell wie die Sonne in diesem Sommer; darum erfreut es so sehr, wenn man einmal einen Blick von Ihnen erhascht.“

„Zu viel Güte für meine arme Person, Frau Generalconsul,“ erwiderte Herr von Pflug lächelnd; „die Sonne hat uns allerdings im Laufe des Sommers arg vernachlässigt. Ihr Babelleben hüfte sicherlich dadurch an Annehmlichkeit ein.“

„Wir haben einige Male die Abendconcerte besucht,“ berichtete Frau Kretschmar, „Sie wissen, Marianne tanzt sehr gern, und so fügte es sich, daß wir uns betheiligten. Sie erinnern, Ihre und Marianne's Bekanntschaft, wie unser Aller Bekanntschaft, ist ja durch die schönen Winter-Ballabende eingeleitet. Der hiesige Saal ist ausgezeichnet, aber im Sommer und während einer Kur — nun, da tanzt es sich doch nicht so gut.“

„Fräulein Marianne tanzt gern,“ mischte Runo Feddersen, der Advokat, sich ein, „nebenan lockt die Musik zum Tanze, — Frau Generalconsul, erlauben Sie mir, Ihr Fräulein Tochter zum Tanze zu führen.“

„Sie spielen ein Volkslied augenblicklich, danach tanzt es sich schlecht,“ bemerkte der als „Lieutenant“ bezeichnete, jedoch nicht in Uniform gekleidete Herr, eine noch sehr jugendliche, wundersam trübsinnige Erscheinung. Sein blühendes Antlitz verzog sich selten zum Lachen, sein blaues Auge schweifte oft sinnend in die Ferne, wie im Verkehr mit einer unsichtbaren Welt; sein Herz hing in der That mit Leidenschaft an den schönen Künsten, an dem Edelsten und Besten auf Erden, und im Widerspruch mit dem Haschen nach den idealsten Gaben sprach sein Mund mit Vorliebe bittere, kleinliche Worte. Er war in sich zerfallen und fühlte sich, gleich Robert von Pflug, unverstanden in der bösen Welt.

„Volkslied oder nicht Volkslied,“ rief der Advokat, „es eilt zum Schluß; unsehlbar blüht also bald ein Tanz auf,

Dort erzählt er die Geschichte einigen ganz verschwiegenen Freunden, und deshalb ist sie nun auch so geheim geblieben.

„Schlaf, Kindchen“, sagte in diesen Tagen die Mama am Bett ihres Blondköpfcens; „heute kann ich nicht bei Dir so lange sitzen bleiben, heute haben wir **Gesellschaft**. Nicht wahr, Schlaf, Du schläfst schön ein, auch wenn ich weggehe!“

„Ja Mama, aber — Mama, nicht wiederthun, nein?“

Liebenden **Schmiede-Wittwen** dürfte das folgende, der N.-Ztg. entnommene Inserat angelegentlichst zu empfehlen sein:

Gesucht. „Auch im stillen Wandel häuslicher Eingezogenheit bleibt der Vorzug achtungswürdiger Eigenschaften nicht verborgen! Da meine liebe Frau **Dorothea Pupperschlag**, geborne **Rehse**, bereits den 16. April 1868 gestorben, meine **Schmiede** und **Hausinventar** in einem guten Zustande ist und ich zum 1. Mai d. J. abziehe, so suche ich auf Wunsch eine liebende **Schmiede-Wittwe**. Nach Vermögen wird nicht gefragt. J. C. **Pupperschlag**, gebürtig aus . . . burg bei Lübeck, 40 Jahre alt, mit einem dreijährigen hier geborenen Sohn. Adresse: **Pupperschlag**, Schmiedemeister in M. bei Wismar in Mecklenburg.“

Barel, den 25. Januar. Seit dem 22. d. Mts. wurde der Holzhändler **R.** hieselbst vermißt. Da man annahm, daß demselben ein Unglück zugestoßen sein möchte, so wurden Nachforschungen angestellt. Nach längerem Suchen wurde derselbe endlich am 24. des Abends im Feringhaver Lukengraben als Leiche aufgefunden. Man fand die Leiche in sitzender Stellung am Grabenufer und stellte sich bald heraus, daß hier ein Selbstmord durch Erschießen stattgefunden hatte. **R.** hatte sich mit einem Revolver durchs Herz geschossen. Er war 41 Jahre alt und unverheirathet. Schlechte Vermögensverhältnisse werden demselben veranlaßt haben, sich das Leben zu nehmen.

Hohenkirchen, den 25. Januar. Am 21. d. Mts. hat sich der Dienstknecht **E.** aus Roggenstedt (Amt Gens), erst 17 Jahre alt und seit dem 1. August v. J. beim Landmann **Wilmms** zu **Friedrich-Augustengroden** (Gemeinde Lettens) in Dienst, im Hause seines Dienstherrn erhängt. Da **E.** wegen Diebstahls sich in Untersuchung befand, so wird demselben wohl Furcht vor Strafe zum Selbstmord getrieben haben.

Aus Oldenburgs Vergangenheit.

VI.

Die Linde auf dem Kirchhofe zu Oldenburg.

(Fortsetzung.)

Das fromme Mädchen hatte durch ihr inbrünstiges Gebet den Todessehauer, der das Blut in ihren Adern fast erstarrt gemacht, überwunden; durch die von dem Priester abgehaltene Abolution war sie mit ihrem Gott versöhnt und beruhigt legte sie sich auf ihr Lager nieder, um durch Schlaf ihre todesmüden Glieder zu dem letzten schweren Gange zu stärken.

Mariens Freundinnen hatten, um dem unglücklichen Mädchen ein letztes Zeichen ihrer trauernden Theilnahme zu geben, ein weißes und mit weißen Rosen geschmücktes Sterbekleid und ein kleines von Ebenholz gefertigtes Crucifix in den Kerker geschickt, und als Maria erwachte, sah sie die Frau und die Tochter des Kerkermeisters mit diesen Gegenständen in ihr Stübchen treten. Sie erhob sich rasch, um sich ankleiden zu lassen, und mit einem wehmüthigen Lächeln steckte sie selbst einige weiße Rosen in ihr blondes, lang herabwallendes Haar. Kaum aber war dies geschehen, als

und Fräulein **Marianne** erweist mir die Ehre, an demselben mit mir Theil zu nehmen.“

Frau **Kretschmar** sah auf Herrn von Pflug, und verstohlen sah auch die schöne **Marianne** auf ihn.

„Wir gehen allesammt,“ entschied der Generalconsul, „nur einen Augenblick, nicht wahr? — um unsere Abendpromenade nicht zu veräumen.“

„Einen Augenblick? — ja, dann schließe auch ich mich an,“ sagte der Concertmeister **Truchseß**, ein energischer, mittelgroßer Mann mit grauem Haar und dunklen lachenden Augen, „tanze vielleicht selbst einmal!“

„Robert, auch Du bist dem nicht entgegen, einen Augenblick am Tanze Theil zu nehmen?“ fragte der Advocat den **Schulkameraden**.

„Durchaus nicht,“ versetzte Herr von Pflug, „obgleich ich offen gestehe, daß mir die frische Seeluft erquickender scheint als die hiesige.“

„Es ist nur ein Versuch,“ tröstete der Advocat.

„Wer ist die Dame in dem mattblauen Kleide, die der Generalconsul als mir dem Namen nach bekannt wählte?“ flüsterte Herr von Pflug dem Advocaten zu, während die Gesellschaft lebhaft die Frage erörterte, ob es statthaft sei, ohne festliche Toilette gemacht zu haben, den Concertsaal zu betreten.

„Die schöne Dame dort in mattblauer Seide? Unser liebes Fräulein **Luttrud**?“ gab **Runo Feddersen** leise zurück, „liebster Freund, das ist eine Sängerin, ein aufgehender Stern.“

„Eine Sängerin?!“ rief Herr von Pflug bestürzt, und unausgesprochen durchflog ihn der Gedanke: „In welche Kreise bin ich da gerathen?“

„Sie ist hübsch und anziehend,“ setzte er, zu dem Freunde gewandt, hinzu.

(Fortsetzung folgt.)

ie dumpfen Klänge der Todtenglocke des Heiligengeistthurnes an ihr Ohr schlugen und fast zu gleicher Zeit traten der Priester und einige Herren des Gerichts in die Kerkerstube, um das unglückliche Mädchen zum Hochgerichte zu begleiten. Als Maria die schwarz gekleideten Gestalten anschaute, deren Blicke voll erustler Theilnahme auf ihr ruhten, als sie sich selbst so traurig festlich geschmückt sah, da erhinnerte sie sich plötzlich des Traumes, den sie nach dem ersten unglücklichen Zusammentreffen mit Anton Fluchbeil gegeben, und der sich jetzt so ernst und schrecklich erfüllte. Hier stand sie, geschmückt als Braut, wie sie sich im Traume gesehen, aber als die Braut des Todes, mit welchem sie die rauhe, bluttriefende Hand des Henkers vermählen sollte. Das arme Mädchen schauderte bei diesem Gedanken, und es bedurfte der Zusprache des Priesters, um ihre frühere Ruhe zu geben. — An der Hand des Geistlichen wurde Maria darauf aus dem Kerker auf die Straße geführt, und langsam bewegte sich der Trauerzug über die Langenstraße zum Heiligengeistthore hin, von einer unzählbaren Menschenmenge begleitet.

Maria ging mit gesenktem Haupte an der Seite des Priesters, eifrig betend und von Zeit zu Zeit das Crucifix, welches sie in der Hand trug, küßend. Erst im Angesichte der Nichtstätte erhob sie die Blicke. Ein verklärtes Lächeln, welches auf ihrem schönen marmorbleichen Angesichte lag, verlieh demselben einen unbeschreiblich rührenden Ausdruck. Wie in Gedanken brach sie von einem hart am Wege stehenden Lindenbäumchen ein kleines Zweiglein ab, welches sie, als sie den Nichtplatz schon betreten hatte, noch in der Hand hielt.

Hier im Angesichte des Todes trat noch einmal einer der Herren des Rathes zu ihr und bat sie mit eindringlichen Worten nicht verfluchten Herzens vor den ewigen Richter zu treten, sondern durch ein offenes, reumütziges Geständniß sich seiner Gnade und Vergebung würdig zu machen.

Maria neigte demüthig ihr Haupt vor dem gestrengen Herrn, dann aber wandte sie sich gegen die die Nichtstätte umgebende Menschenmenge und mit bebender, aber doch vernehmlicher Stimme sprach sie:

„Meine lieben Mitbürger! ich sterbe unschuldig! Wenn allwissender Gott, vor dessen Thron ich in wenigen Augenblicken treten werde, schwöre ich, daß ich das Verbrechen, wegen dessen man mich angeklagt und zum Tode verurtheilt hat, nicht begangen habe. Vielleicht wird die Zukunft meine Unschuld an den Tag bringen und meine Ehre in Euren Gedächtnisse wiederherstellen. Geschähe dies aber nicht, so mag ein Felsen für meine Unschuld reden. Hier dieses Zweiglein will ich in den Boden pflanzen, und so gewiß es zu einem Baume erwachsen wird, so gewiß auch bin ich unschuldig!“

(Schluß folgt.)

Krieger - Zeitung.



Am Donnerstag, den 22. d. Mts., feierte im Locale des „Stedingerhofes“ im Kreise seiner Collegen und Amtsgenossen der Steuerbeamte Herr Schneider hieselbst, der kürzlich zum Steuerreceptor in Oberstein, Fürstenthum Birkenfeld, ernannt worden war, seinen Abschied von seinen Freunden und von Oldenburg, seiner zweiten Heimath. Derselbe, bereits seit zwanzig Jahren im Militair- und Steuerdienst thätig, hat sich hier stets einer allgemeinen Beliebtheit zu erfreuen gehabt und ist ihm durch seinen langjährigen hiesigen Aufenthalt seine wirkliche Heimath, Birkenfeld, fremd geworden, weshalb ihm der Abschied von hier denn auch nicht leicht geworden ist. Da nun Herr Schneider auch Mitglied der **Alten Garde** war, so waren auch verschiedene Mitglieder derselben zu dieser Abschiedsfeier eingeladen und erschienen. Nach einer kurzen an die Versammlung, die sehr zahlreich besucht war, gerichteten Ansprache, in welcher namentlich hervorgehoben wurde, daß in ganz kurzer Zeit von den noch im activen Dienst stehenden Mitgliedern der „Alten Garde“ mit seinem Scheiden dieselbe vier ihrer besten und treuesten Mitglieder verliere, aber das Andenken dieser auch ferner hier fortlebe, wurde folgendes zu diesem Zwecke verfaßte humoristische Festlied von einem anwesenden Mitgliede der „Alten Garde“ angestimmt und von der ganzen Versammlung im Chor mitgesungen:

Abschieds - Carmen.

Ja, es ist wahrhaftig hart,
Wieder von der alten Gard'
zieht ein Straher von hier fort
Fern an einen andern Ort.

Er bezog geringen Sold,
Denn das Glück war ihm nicht hold,
Weil ihm hier nun fehlt das Geld,
Zieht er hin nach Birkenfeld.

Allda seine Wiege stand,
Drum man sich gleich bewegen laßt
Ihm ein Reutchen zu verleih'n
Zu dem Ort Oberstein.

Als ein alter Steuermann
Er dort Steuern heben kann.
Wo er Morgens um 9 Uhr
Sein muß an der Receptur.

Als ein guter Kamerad
Er sich stets bewiesen hat,
Drum führt man ihn im Rapport
Auch als Ehrenmitglied fort.

Fällt die Gläser bis zum Rand
Und reicht ihm noch mal die Hand,
Jeder hier ihn ehren soll
Diesen Viedermann vom Zoll.

Wenn Du mal hast Sorg' und Pein,
Dann kurirt Dich allein
Nach alter Soldatenart
Wie Du weißt, die Hellebard'.

Diese, wenn sie erst im Brand
Alle Sorgen gleich verbannt,
Wenn die Peine nicht mehr schmeckt,
Man erst seine Waffe streckt.

Doch für heute ist genug,
Kommst Du einstmals auf Besuch
Hält die Garde hier Appell
Alle kommen dann zur Stell'.

Nun leb' wohl, auf Wiedersehen!
Ist's auch in der Heimath schön
So den! doch mit heil'gem Blick
Auch an Oldenburg zurück.

Außerdem wurde noch ein von einem Collegen angefertigtes humoristisches Festlied vom Vortrag gebracht, dann folgten verschiedene Toaste auf unsern allverehrten Großherzog, den Kaiser Wilhelm u. s. w. Endlich richtete noch ein Beamter der Zolldirection einige Abschiedsworte an den wegen

seiner guten kameradschaftlichen Eigenschaften allgemein beliebten scheidenden Collegen. Somit nahm diese Feier einen würdigen Verlauf und verließ die zahlreiche Gesellschaft daher erst in später Stunde allgemein befriedigt das Lokal.

Der „Johann“ der Frau Lieutenant.

Zu den originellsten Figuren in der Klasse der dienstbaren Geister gehört seit Alters her der Offiziersburtsche, — weniger der des Gargons, als der des beweihten Marsjohnes. Die Offiziersfrau liebt es, die ganze Schwere des Gesellschaftsdienstes nicht auf die Schultern des Mädchens, vulgo Jose, Kammerlächgens u. s. w., sondern auf die stämmigeren des Burtschens ruhen zu lassen. — Johann — unter zehn Namen wird die gnädige Frau gerade diesen für den neuen Diener adoptiren — hat eine gute Zeit durchlebt, als sein Herr sich noch nicht dem caudinjischen Joch der Ehe gebeugt hatte. Damals standen ihm noch die Cigarrenkisten des Herrn Lieutenant's offen, wie dessen Wäscheispind und der Garderobeschrank; damals durfte er noch ungestraft den kleinen Weinvorrath im untersten Fache des Bücherrepositoriums verringern helfen; damals brauchte er noch nicht jedes Markstück zu notiren, noch nicht jede von ihm aufgestellte Ausgaberechnung einer scharfen Controle unterziehen zu lassen. Das Alles sind für ihn nun längst vergangene Zeiten. Mit dem Augenblick, wo die junge Frau Lieutenant das Scepter in die Hand nahm, fing sein Märtyrertum an. — Johann ist nur eines einfachen Bauern Sohn, nichts weiter. Haben ihn auch seine Vorgelegten in auf- und absteigender Linie bereits etwas „militärisch-menschlich“ zurechtgestutzt, so hat er doch seinen letzten bessern Schluß lediglich der Erziehungsparis der gnädigen Frau zu verdanken. Als er auf Befehl seines Compagnie-Chefs vor längerer Zeit bei dem Herrn Lieutenant in Dienst trat, da fehlte ihm noch so ziemlich Alles, was man von einem „gebildeten“ Diener verlangen kann. Was kümmerte sich sein Herr, als er noch nicht die Rosenketten der Ehe trug, viel um die Ausbildung seines getreuen Scherazmin! Die Instruktionen, die er ihm damals erteilte, bezogen sich in der Hauptsache auf das geschickte Abweifen etwaiger gläubiger Seelen zu ungelegener Stunde, auf Stiefelausziehen in geistumbunkelten Minuten und höchstens auf Ueberbringung eines duftenden Billets an irgend eine moschusumwobene Zemandin. Von Erziehung war gar keine Rede — die begann erst mit der Lehr- und Duldungsjahre — nach Rückkehr von der Hochzeitsreise. — Eine Freude erwartete Johann im Anfang seiner Prüfungszeit: er erhielt Livré und brauchte nun nicht mehr hinter dem hochnäsigen Gallonirten der Geheimrätin zurückzustecken. Sah's ihm auch Niemand an, wenn er mit hocherhobenem Kopfe seiner Gnädigsten den Schlag zu der Visiten-Equipage öffnete, daß diese seine Livré bereits drei Jahre lang alle Phasen durchgemacht hatte, zu denen ein Offiziers- Ueberrock von vornherein verdammt ist! Wer wußte denn, daß die hellblaue Jacke mit blanken Knöpfen und den wie echtes Silber schimmernden Fangschmüren schon zweimal eine Wendung erfahren, daß sie einstmals Soirée-Uniform gewesen und dann in rascher Aufeinanderfolge sich vom Tisch zum Dienst- über den Hausrock hinüber zu — seiner Livrée metamorphosirt hatte! Die Jacke steht dem Johann so gut zu den tabellos sitzenden Pantalons und zu den hohen Samajchen, die einstmals die Mama selig seines Herrn diesem zu einer größeren Jagdtour geschenkt und die dem Lieutenant zeitlebens zu weit gewesen waren. — Johann denkt stets mit Entsetzen an die ersten Erziehungsversuche zurück. Er war es früher gewohnt gewesen, mit dem ihm eigenen, militärisch-festen und infolge seiner nagelbeschlagenen Sohlen etwas klingenden Schritt das Zimmer seines Herrn zu betreten — jetzt muß er, da die gnädige Frau für eine derartige Energie der Auftrittsweise sehr wenig inclinirt, wie ein Ballettänzer auf den äußersten Zehenspitzen durch die Stubenreihe balanciren, eine Leistung, die ihm anfangs schier unaußführbar dünkte. Und als Johann eines Tages einmal — er hatte sich bisher nie etwas dabei gedacht — direct aus dem Pferdefall in das Gemach seiner Gebieterin trat, da war diese aufgesprungen, hatte ihr parfümirtes Taschentuch vor das Antlitz gedrückt und mit einer unnachahmlich empörten Bewegung die Hand nach der Thüre hin ausgestreckt. Seitdem versäumt Johann niemals, den Weg vom Salon des lebensmüden, spaltahnen Fuchses mit der Pfeife nach den Zimmern seiner Herrschaft an dem frischsprudelnden Brunnen vorüber zu wählen. Die erste Gesellschaft, die Johann „mitgemacht“, wird ihm sicher Zeit seines Lebens im Gedächtniß bleiben. Acht Tage vorher begannen für den Aermsten bereits die ersten Grade der stetig sich schärfenden Tortur. In Gala-Livree — d. h. mit übergeordneten Fangschmüren und mit ängstlich engen weißbaumwollenen Handschuhen, mußte er unter der Oberregie der gnädigen Frau und dem Unterdirectorium des Herrn Lieutenant zunächst zehnmal lautlos über das Parquet des Salons schlüpfen. Die ersten fünfmal verwickelte er sich wie gewöhnlich in die Teppichfransen, stieß polternd an die Thürschwelle an oder carambolirte mit dem Vertical und richtete unter den darauf befindlichen Nippfassen ein klirrendes Lohwobohu an — das sechste Mal ging es schon besser — der Schluß endlich fiel ganz zur Zufriedenheit seiner Herrschaft, sowie des freilich noch unsichtbaren Auditoriums aus. Nun kamen schon schwierigere Proben. Johann mußte ein Theeservice (wir wollen nicht verschweigen, daß zu diesen Uebungen vorsichtiger Weise nur Küchensporcellan verwendet wurde) auf seine entsetzlich eng und beinahe schlüpfrig glatt gantirten Hände nehmen und dasselbe dreimal herum jedem einzelnen leeren Stuhl präsentiren. War das eine Dual! — Die Kännchen und Täßchen hüpfen auf der Platte wie eine zum Contre formirte Fäschingsgesellschaft — noch ärger aber hüpfte Johann's ängstliches Herz unter den kritisch strengen Blicken seines Nitters und seiner Edelfrau. — Am schwierigsten war die Ueberwältigung des Schlußsteins der vorbereitenden Exercitien: das Weineinschenken. Lediglich zu diesem Zweck — wie der Herr Lieutenant seiner Gemahlin mehrfach hoch und theuer verfi-

chert — war eine Bowle gebraut worden, und lediglich zu diesem Zwecke mußte Johann späterhin eine Flasche Heiblic Monopol „zur Probe“ entforcken. Dann wurde auf die gedeckte Tafel ein Duzend leere Gläser und Epiphelche gestellt — und nun mußte Johann der Reihe nach einschenken, notabene sobald der Herr Lieutenant für das Vacuum Sorge getragen hatte. Nicht zu voll und nicht zu wenig — so hatte der Gebieter befohlen — nicht vorbei und um des Himmels Willen nicht in ein unvollständig geleertes Glas und nicht über die Hand, denn das bedeutet Zanf, Aerger und — Podagra! Nebenbei wäre es nicht Gentlemanlike, hatte der Lieutenant geendet — das war aber für Johann incapable. . . Der Tag der ersten Gesellschaft war gekommen — ein Schmerzentag für Johann. Wie viel vernichtende Blicke hatte ihm da nicht die gnädige Frau zugeschleudert, und wie viele heimliche „Gel“ hatte ihm nicht der Herr Lieutenant bei jeder unbeobachteten Gelegenheit ins Ohr geflüstert! Es war gar nicht zu zählen! — und was hatte er denn eigentlich verbrochen! Er hatte den Rehrücken präsentirt, ohne Teller herumgesetzt zu haben — er hatte der Frau Consul S. die Dessertschaale vorgehalten, ohne zu beachten, daß auch nicht ein einziger Rest mehr darin war — er hatte nach dem Entrée dem Hauptmann v. G. statt eines Messers zwei Gabeln neben die Teller gelegt — er hatte — er hatte — Johann wußte in der That selbst nicht mehr, was er alles für Dummheiten gemacht! . . . Das war damals. Seit dieser Zeit hat Johann bedeutend zugenommen an Weisheit, Verstand und — Geschicklichkeit. Jetzt ist er — Dank den Bemühungen der Frau Lieutenant! — in Wahrheit ein „gebildeter“ Diener geworden und gerade jetzt — wird er abcommandirt und muß zum Regiment zurück. Arme Frau Lieutenant! Jetzt heißt es mit alter Ausdauer und alter Energie den neuen Burtschen zum „Diener“ heranzubilden, die Erziehungsparis von vorn zu beginnen! Sie haben keine Früchte geerntet — trotz der Saat. Aber das sind nun einmal so die kleinen Hausstandsleiden einer Offiziersfrau, meine Gnädige!

Notizen.

Wie Herr von Glinzki **Hofmaler** wurde. Der Hofmaler Herr von Glinzki, welcher die Fahnen malt, die der Kaiser an Kriegervereine verleiht, ist auf eine eigenthümliche Weise Hofmaler geworden. Einst hatte er im Auftrage der Bürgerchaft einer preussischen Stadt eine Adresse für König Friedrich Wilhelm IV. gemalt. Zum Scherz hatte er in einer Ecke des Blattes eine Fliege höchst naturgetreu gezeichnet. Als die Adresse dem König überreicht wurde, machte derselbe eine Handbewegung um die Fliege fortzujagen. Eine genaue Betrachtung ergab nun die Täuschung, welche sich der Künstler erlaubt hatte. Der Scherz gefiel dem König so, daß er Herrn von Glinzki zum Hofmaler ernannte.

Die **junge Wittwe** des Feldmarschall v. Steinmetz hat sich in Görlitz mit einem Gerichtsreferendar verlobt, der nebenbei ein Graf Bühl und Besitzer der Herrschaft Seifersdorf ist.

Professor Edison hat eine **electriche Lampe** von außerordentlicher Einfachheit vervollkommenet, die auf 25 Cents im Preise zu stehen kommen wird. Das Licht wird durch das Weißglühen von carbonisirtem Papier erlangt. Eine einzige Licht erzeugende Maschine von einfacher Construction und anwendbar für den Hausgebrauch bedient etwa 50 Lampen.

Der verlorene Sohn. In dem Dorfe Krummenstieß bei Flatow in Westpreußen kam kürzlich ein schlanker junger Burtsche zu dem Besitzer K. und gab sich für dessen Sohn aus, der sechzehn Jahre in Amerika gewesen sei; er komme mit vollen Taschen, um seinen alten Vater glücklich zu machen. Große Freude im Hause der Eltern, der Sohn wird als solcher anerkannt; zwar sieht er etwas fremd aus, aber sechzehn Jahre verändern den Menschen! Der Lehrer hält beim Gottesdienste am nächsten Sonntage eine zu Thränen rührende Rede über das Gleichniß vom verlorenen Sohn; es wird Wein und Bier en masse vertilgt und Alles ist heiter und glücklich. Am Sonntag Morgen erlaubt sich der Vater die bescheidene Frage an den wiedergefundenen Sohn, wo er denn seine Koffer und sonstigen Sachen habe, da er ja leer und bloß gekommen. Hierauf erfolgte die Antwort: dieselben ständen noch in Schneidemühl auf dem Bahnhofe, da er — der Herr Sohn — nicht gewußt, daß in seiner Abwesenheit die Bahnstrecke Schneidemühl-Flatow gebaut worden sei. Hierbei beruhigte sich denn auch der leichtgläubige Landmann und vermuthete nichts Außergewöhnliches, als der Sohn ihn bat, am nächsten Morgen mit seinem Fuhrwerk nach Flatow fahren zu dürfen, um sich die Sachen von Schneidemühl abzuholen. Da er nur amerikanisches Papiergeld hat, so bittet er den Vater, ihm vorläufig was er gerade an Kasse in seinem Hause habe, zu leihen. Der Vater hat nichts Eiligeres zu thun, als seine ganze Baarschaft zusammen zu suchen und sie dem lieben Sohne zu geben. Natürlich läßt er es sich auch nicht nehmen, denselben nach Flatow zur Bahn zu bringen; mit zärtlicher Umarmung nimmt der Sohn von ihm Abschied mit der Bitte, bis zur Rückkunft des Zuges auf ihn zu warten. Es kommen und gehen viele Jöge, ohne daß jedoch der liebe Sohn erscheint, und nachdem der Vater zwei Tage vergebens auf die Rückkunft gewartet, fährt er betrübt nach Hause, wofelbst ihm einfallt, daß er das Opfer eines Gauners geworden, der auf irgend eine Weise erfahren, daß er in Amerika seit sechzehn Jahren einen Sohn habe, der in dieser Zeit nichts von sich hat hören und sehen lassen und daß dieser Gauner ihn nicht nur um seine bedeutende Baarschaft betrogen, sondern auch beim Gastwirth eine bedeutende Beche an diversen Weinen und Bieren hinterlassen hat, die, auf seine Veranlassung entnommen, von ihm bezahlt werden muß. Zweifelloß wird dieser saubere Sohn auch noch anderwärts Vater suchen.

Großherzogliches Theater.

Donnerstag, den 29. Januar:
68. Vorstellung im Abonnement:
Epidemisch.

Schwank in 4 Akten von Dr. J. B. von Schweizer.

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Am Sonnabend, den 31. Januar:
Beichte (3 Uhr): Pastor Pralle.

Am Sonntag, den 1. Februar:

1. Hauptgottesdienst (9 Uhr): Pastor Willms.
2. Hauptgottesdienst (10 $\frac{1}{2}$ Uhr): Pastor Pralle.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht		gekauft verkauft	
vom 27. Januar 1880.			
4 $\frac{1}{2}$ % Deutsche Reichsanleihe (kl. St. im Verkauf $\frac{1}{4}$ o/., höher.)	97,70	98	
4 $\frac{1}{2}$ % Oldenburgische Consols	99	100	
4 $\frac{1}{2}$ % Stollhammer Anleihe	98	99	
4 $\frac{1}{2}$ % Feuerliche Anleihe	98		
4 $\frac{1}{2}$ % Dammer Anleihe	97,50	98,50	
4 $\frac{1}{2}$ % Landständische Central-Pfandbriefe	98,40	98,95	
3 $\frac{1}{2}$ % Oldenb. Prämien-Anl. per St. in Markt	153	154	
5 $\frac{1}{2}$ % Cutin-Vilbeder Prior.-Obligationen	102,50	103,50	
4 $\frac{1}{2}$ % Lübeck Büchener garant. Prioritäten	102,50		
4 $\frac{1}{2}$ % Bremer Staats-Anleihe von 1874.	102,25		
4 $\frac{1}{2}$ % Wiesbadener Anleihe	101,25	102	
4 $\frac{1}{2}$ % Carlsruher Anleihe	100,25		
4 $\frac{1}{2}$ % Westpreussische Provinzial-Anleihe	103		
4 $\frac{1}{2}$ % Preussische consolidirte Anleihe (kl. St. im Verkauf $\frac{1}{4}$ o/., höher.)	97,70	98,25	
4 $\frac{1}{2}$ % Preussische consolidirte Anleihe	104,40	105,40	
4 $\frac{1}{2}$ % Schwedische Hypoth.-Pfandbriefe von 1879	95,60	96,35	
5 $\frac{1}{2}$ % Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank	100		
4 $\frac{1}{2}$ % do.	100,25	101,25	
4 $\frac{1}{2}$ % Pfandbriefe der Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	98,50	99,25	
5 $\frac{1}{2}$ % Köbisdorfer Prioritäten	100,50	101	
Oldenburgische Landesbank-Actien [40% Einz. u. 5 $\frac{1}{2}$ % Z. v. 31. Decbr. 1879]	152		
Oldenb. Spar- u. Leih-Bank-Actien (40% Einz. u. 4 $\frac{1}{2}$ % Z. v. 1. Jan 1880.)			108
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustineum) (5% Zins vom 1. Juli 1879)			
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Markt		270	
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	168,75	169,55	
" " London " 1 Str. " "	20,28	20,38	
" " New-York für 1 Doll. " "	4,17	4,22	
Holländ. Banknoten für 10 Gld.	16,75		

Anzeigen.

Oldenburg. Kochmaschinen und Oefen mit den neuesten Einrichtungen, Dachfenster, Schornsteinthüren, Schornsteinschieber, Thür- und Fensterbeschläge, Drathnägel billigst.

F. Remmers.

Empfehle:

Eine große Auswahl von sämmtlichen Kinderinstrumenten, als: Violinen, Gitarren, Trompeten, Trommeln, Claviere, Stahlglockenspiele, Harmonikas u. s. w. zu sehr billigen Preisen.

Franz Kandelhardt,
Schüttingstr. 9.

Stahlfedern,

acht englisches Fabrikat in 4 verschiedenen Epigen, B., M. F., EF., correct und sauber gearbeitet, empfehle als höchst beachtenswerth und preiswürdig, das Groß zu 1 Mk. 50 Pf.

Friedrich Voigt.

Bettfedern und Dammern

„doppelt gereinigt und staubfrei ist selbstredend“, halte zu sehr billigen Preisen empfohlen. Fertige Betten liefere schon von 38 Mark an, das Nähen des Inlitts ist wie üblich umsonst.

G. Brunken. Haarenstr. 49.

Zu verkaufen. 1 Silberlack-Hahn, billig.
Lindenstr. 29, Thür rechts.

Zu verkaufen.

1 Kinderbettstelle. Näheres Mittelgang Nr. 5.

Zu vermieten:

Eine möblirte Stube nebst Kammer auf gleich oder zum 1. Februar. Dorostr. Nr. 2.

Unsere vorzüglich eingerichteten

Journal-Pesezirkel

(deutsch, französisch und englisch) empfehlen wir einer geneigten Beachtung. Den geehrten Abonnenten steht die Auswahl der Journale frei. Eintritt zu jeder Zeit. Verzeichniß der Journale gratis.

Bültmann & Gerriets, Langestr. 76..

Wichtig für Damen!

Hierdurch die ergebene Anzeige, daß das

Weisswaaren-Geschäft,

Langestraße 50, bei Herrn Conditor Gaase, mit seinem reichhaltigen Waaren-Lager noch einige Zeit hier verbleibt.

Preis-Courant:

Damen-Kragen von 20 Pf. an.
Dito Encoeur von 40 Pf.
Kinderkragen, sowie Kinderlätzchen von 10 Pf. an.
Manschetten für Herren und Damen, 25 Pf.
Dito in Leinen, 50 Pf.
Damen-Hemde, nur gute schwere Waare, mit ächten Trimmings besetzt von 2 bis 5 Mark.
Damen-Beinkleider mit reichem Besatz von 2 bis 3 $\frac{1}{2}$ Mk.
Weiße Unterröcke mit Spitzen, 1 Mk. 50 Pf.
Dito mit Stickerei, 2 bis 8 Mk.
Leinene Vorhemde für Herren, 3 bis 4 $\frac{1}{2}$ Mk.
Dito Einfäde, 55 Pf.
Vorhemde mit Steh- und Klapp-Kragen, von 50 Pf. bis 1 Mk.
Flanell-Hemde für Herrn, 2 Mk.
Regatte-Rittel und Arbeitshemden, 1 $\frac{1}{2}$ Mk.
Corsetts für Kinder, 75 Pf.
Dito für Damen, von 2 bis 3 Mk.
Herren-Schlipse, von 10 Pf. an, bis zur feinsten Sorte für 1 Mk.
Küchen-Schürzen für Damen, Wiener Leinen, 65 Pf.
Moirée-Schürzen, 1 Mk.
Alpaka dito, 1 $\frac{1}{2}$ Mk.
Kinder-Schürzen, von 25 Pf. an.
Dito Tragkleidchen, 1 $\frac{1}{2}$ Mk.
Dito Hemdchen, reiche Auswahl.
Dito Beinkleider von 75 Pf. an.
Beste Schweizer Stickerei in allen Breiten und Muster, in Breite von 30 cm 1 Mk., Schmale im Verhältnis.
Trimming-Spizen, 11 Meter 75 Pf.
Gardinen-Spizen, Meter 10 Pf.
Tarschen, Valenciennes, Brittonia und Russische Spizen in großer Auswahl.
Seidene Shawls, von 30 Pf. bis 3 Mk.
Tüll und Mull-Barben, von 10 Pf. an.
Echte Tüll-Barben, Spizen-Barben, 1 Mk. 25 Pf.

Cachenez für Herren und Damen, von 50 Pf. an bis 5 Mk.
Weiße Taschentücher, gute Sorte, 6 Stück 1 Mk. 20 Pf.
Dito mit bunter Kante für Herren und Damen, 6 Stück 1 $\frac{1}{2}$ Mark.
Sopha-Decken, von 25 Pf. an.
Tisch- und Commode-Decken, 1 Mk. 20 Pf.
Große Damastdecken, 1 Mk. 50 Pf.
Schwere Nips- und Tuchdecken in reicher Auswahl.
Ein Posten Bettdecken.
Waffeldecken, 1 Mk. 50 Pf.
Dito schwere Sorte, 3 Mk. 50 Pf.
Pique-Decken, 6 Mk. 50 Pf.
Gardinen-Neste zu jedem annehmbaren Preise, ferner Filz- und Flanell-Nöcke, wollene Tücher, Kinder-Kleidchen und Säcken, sowie Damen-Westen, um ganz damit zu räumen.

Kurzwaaren:

3 Stück Maschinenrollen, 10 Pf.
200 Yards ditto, 10 Pf.
3 Anäuel chinesischen Zwirn, 10 Pf.
3 Stück leinen Band, 25 Pf.
4 Stück neu silberne Fingerhüte, 10 Pf.
1 Packet Haken und Dejen, 10 Pf.
3 Dgd. Sicherheitsnadeln 20 Pf.
25 Stück gemischte Stopf- und Nähadeln in Büchsen 5 Pf.
1 Paar Corsetstangen, 10 Pf.
Dito unzerbrechliche, 30 Pf.
1 Stück schwarze Stoflize, $\frac{1}{2}$ Meter, 25 Pf.
30 verschiedene Sorten Zacken, Ligen, angehäkelte Spizen und Megnardiese, 3 Stück 25 Pf.
Hemde-Knöpfe mit Loch, 3 Dgd. 20 Pf.
Dito große, 1 Dgd. 10 Pf.
2 Packet Haarnadeln, 5 Pf.
1 Packet Stecknadeln, 200 Stück sortirt, 10 Pf.
1 Dgd. Manschettenknöpfe, 10 Pf.

J. Gegenherz aus Hannover,
im Lokale des Herrn Conditor Gaase, Langestr. 50.

Ausverkauf.

Empfehle eine große Auswahl in Weisswaaren, als: Kragen, Garnituren, Manschetten, Schlipse, Nöcke etc. zu den äussersten Preisen um damit zu räumen.

H. C. F. Lammers,
Nächternstraße 7.

Westphälische Steinkohle.

Von den beliebten Knabbeckkohlen erhalten jetzt wieder regelmäßig.
Rustkohle, doppelt gesiebt und gewaschen, Förderkohle für Maschinen und größere Küchenanlagen zu den billigsten Preisen frei ins Haus, schon bei Abnahme von 5 Ctr. Rabatt. Bestellungen erbitten frühzeitig.
Auch empfehlen leichten Torf zum Feueranmachen.

J. D. Spreen & Sohn,
Ecke der Oster- und Rosenstraße.

Zu liefern wie bisher frei ins Haus:

Beste deutsche dopp. gesiebte Rustkohlen

von der bekannten vorzüglichsten Sorte. Dieselben sind das billigste Brennmaterial für Ofen und Heerd mit Rosten.
Nusskohlen ordinärer Qualität, Ferner Gruskohlen von Nusskohlen ausgefacht, sowie Buchen-Brennholz, klein zer- schlagen.

Georg Mahlstedt,
Osterstraße 9.

Torfmagazin am Prinzessinnenwege.

Verkauf von trockenem Torf, Buchen-Brennholz, (klein zer- schlagen,) und Steinkohlen zu billigen Preisen.

J. F. Carstens.